Vernehmlassung Kulturleitbild 2026 - 2031 Kanton Basel-Stadt

Stellungnahme der Musikvielfalt-Initiative zum Entwurf des Kulturleitbilds

Vorweg: ein gemeinsames Ziel

Wir alle wollen eine blühende Kultur in Basel-Stadt. Das gilt auch für die Musik.

Die Bevölkerung, Musikschaffende, Clubs und andere Spielstätten, Festivals sowie weitere Veranstaltende und nicht zuletzt auch die Wirtschaft – alle sind interessiert an einer lebendigen Musiklandschaft in unserem Kanton.

Für die öffentliche Förderung bedeutet dieses Ziel wiederum, dass Basel-Stadt die verfügbaren Mittel möglichst vielfältig, gerecht und effizient einsetzt.

Diese Handlungsmaxime sollte die oberste strategische Leitlinie des neuen Kulturleitbilds darstellen.

Unter dieser Prämisse nehmen wir als Musikvielfalt-Initiative Stellung zum Entwurf des neuen Leitbilds.

1. Sprechen wir nicht mehr von “Hochkultur” und “Alternativkultur”

“Zur DNA von Basel gehören Hochkultur und Alternativkultur, …” (Zitat aus dem Entwurf)

Solche Begriffe gehören unserer Meinung nach nicht in ein zeitgemässes Leitbild. Sie teilen die Kultur unnötigerweise in zwei Lager ein. Ist die eine Kultur wichtiger oder besser als die andere? Darf “Hochkultur” automatisch mehr Förderung beanspruchen? Wer bestimmt, was zur einen oder zur anderen Kultur gehört?

Diese Einteilung ist wertend und steht einer vielfältigen, gerechten öffentlichen Kulturförderung nur im Weg.

2. Fair-Pay bedingt gerechte Förderverhältnisse.

"*Von den mit Betriebsbeiträgen geförderten Institutionen wird erwartet, dass sie die jeweils branchenspezifischen Fair-Pay-Grundlagen berücksichtigen.*" (Zitat aus dem Entwurf)

Fair-Pay sollte für das gesamte professionelle Kulturschaffen gelten. Ganz besonders, wenn es mit öffentlichen Geldern unterstützt wird. Faire Honorare nur für Institutionen vorzuschreiben, tritt hier entschieden zu kurz.

Im Bereich Musik heisst dies, dass Fair-Pay eben nicht nur in Institutionen wie dem Sinfonieorchester Basel, der Kaserne oder dem Gare du Nord gelten muss.

Angemessene Honorare müssen auch in den weiteren mit öffentlichen Mitteln geförderten Clubs, Festivals und Veranstaltungen bezahlt werden. Und Fair-Pay muss ebenfalls in der Projektförderung von professionellen freien Musikschaffenden gelten. Denn diese Letzteren machen den grössten Teil des musikalischen Schaffens in Basel-Stadt aus. Auch hier sollten faire Honorare bezahlt werden – und zwar in allen Genres nach den Vorgaben der Berufsverbände (Sonart, Schweizer Musiker Verband).

Die Umsetzung von Fair-Pay stellt aber ganz viele Player in der Musiklandschaft vor riesige Herausforderungen:

Die allermeisten Clubs wären heute nicht in der Lage, die geforderten Honorare nach Fair-Pay zu bezahlen. Es fehlt schlicht das nötige Geld. Viele Betriebe funktionieren nur dank Freiwilligenarbeit und bei bezahlten Stellen können oftmals nur sehr tiefe Löhne entrichtet werden. Wie also faire Gagen zahlen, wenn man kaum die eigenen Leute angemessen entschädigen kann? Für Fair-Pay müssten substanziell mehr Mittel mobilisiert werden.

Auch bei Basler Förderstellen wie dem Musikbüro oder dem Fachausschuss Musik sieht es ähnlich aus: Heute können diese Stellen keine Förderbeträge sprechen, welche faire Honorare für das professionelle Musikschaffen auch nur annähernd möglich machen würden – ausser sie reduzieren die Anzahl an geförderten Projekten massiv. Es ist davon auszugehen, dass der zusätzliche Mittelbedarf bei zirka 50 bis 60 % liegt, um Fair-Pay in der Projektförderung einzuhalten – ähnlich wie in der Stadt Bern.

Bei der Umsetzung von Fair-Pay muss man sich auch Folgendes bewusst sein: In Basel-Stadt erhalten einige wenige Player den grössten Teil des staatlichen Förderbudgets. Ihr Eigenfinanzierungs-Anteil ist oft verhältnismässig klein. Bei freien Musikschaffenden, vielen Spielstätten, Festivals und Veranstaltenden ist es meistens genau umgekehrt: Der grösste Teil des Gelds muss aus eigener Kraft mobilisiert werden. Fair-Pay bedeutet also für diesen Bereich der Musik deutlich mehr Druck als für Akteure, die stark vom Staat unterstützt werden.

Die grosse Frage ist, woher nun die Mittel kommen sollen, um Fair-Pay zu ermöglichen? Man kann das Förderbudget erhöhen, die verfügbaren Mittel umverteilen oder eine Kombination von beidem. So oder so, Fair-Pay bedingt gerechte Förderverhältnisse. Denn es kann nicht sein, dass die institutionelle Klassik dank starker öffentlicher Subventionen gerechte Honorare zahlen kann, während in allen anderen Bereichen der Musik dies zu Lasten der Künstler*innen, der Clubs oder der Veranstaltenden gehen soll. Fair-Pay muss alle mehr oder weniger gleich kosten.

Kurz: Wenn das Kulturleitbild – natürlich zu Recht – Fair-Pay fordert, geht dies nicht ohne ein fundamentales Überdenken der aktuellen Förderverhältnisse.

3. Selektive Förderung – aber nicht auf Kosten der Vielfalt.

“Selektive Förderung von Projekten und Programmen begünstigt hohe Qualität und Fair Pay." (Zitat aus dem Entwurf)

Förderung ist immer selektiv. Wenn das Leitbild damit meint, dass dies künftig konsequenter erfolgen soll, dann darf dies nicht auf Kosten der Vielfalt gehen.

Das vielfältige Angebot der Stadt entsteht zu einem grossen Teil im freien Musikschaffen, also im Bereich der massgeblich mittels Projektförderung unterstützt wird. Wenn nun bei gleichbleibendem Förderbudget im freien professionellen Musikschaffen noch selektiver gefördert werden soll, um mehr Mittel für Fair-Pay zu mobilisieren, wird das zu Einbussen in der Vielfalt führen.

Für uns ist nicht hinnehmbar, dass auf der einen Seite der institutionelle Musikbereich ganze 21 von total 23 Mio. Franken erhält und damit gerechte Honorare möglich werden – und auf der anderen Seite in der Projektförderung zugunsten von Fair-Pay die Förderquote massiv gesenkt werden soll.

Es braucht mehr Mittel, damit Vielfalt und Fair-Pay möglich sind. Hier erwarten wir deutlich mehr Solidarität von Seiten der stark subventionierten Institutionen. Hier muss in Zukunft mehr nach gemeinsamen Lösungen gesucht werden – selbst, wenn diese auch die eigene Finanzierung tangieren. Zur Erinnerung: Wir alle wollen eine blühende Kulturlandschaft. Dafür braucht es aber auch alle.

4. Qualität gibt es in allen Genres

Das Kulturleitbild erwähnt mehrfach den Begriff «Qualität». Ein paar Erläuterungen dazu von unserer Seite: Qualität findet man in der Musik, wie bereits erwähnt, in allen Genres. Gute Musik, künstlerische Relevanz und Innovation gibt es im professionellen Musikschaffen überall: in der Klassik genauso wie im Hip-Hop, im Bird's Eye Jazz Club, Gannet und Nordstern, genauso wie im Gare du Nord oder im Stadtcasino.

Auch gibt es nicht "die" Qualität. Vielmehr gibt es in den verschiedenen Musikrichtungen auch unterschiedliche Qualitätskriterien. Und diese Kriterien sind nicht Gesetz, sondern Konventionen, die immer wieder neu verhandelt werden sollten.

Was ist gute Musik im jeweiligen Genre? Wer entscheidet denn überhaupt, was förderungswürdig ist? Solche Fragen sind gerade im Hinblick auf die vom Kulturleitbild postulierte selektive Förderung enorm wichtig.

5. Für echte Teilhabe braucht es mehr als Zugang und Inklusion.

"*Um kulturelle Teilhabe zu ermöglichen, engagiert sich der Kanton Basel-Stadt dafür, Hindernisse abzubauen und Zugänge zur Kultur zu erleichtern.*" (Zitat aus dem Entwurf)

Das Leitbild will, dass die vielfältige Basler Bevölkerung mehr Teilhabe an der Kultur hat. Zu Recht, wenn man sich Folgendes vergegenwärtigt: In Basel hatten im Jahr 2022 satte 55,8 % einen Migrationshintergrund. Teilhabe setzt voraus, dass man die verschiedenen Interessen in der Gesellschaft ernst nimmt und bei der öffentlichen Förderung berücksichtigt. Zugang und Inklusion sind sehr wichtig. Aber unsere Stadt muss endlich damit anfangen, ein Musikangebot zu fördern, das der Vielfalt der Stadtbevölkerung entspricht. Die aktuelle Verteilung der Gelder tut dies nicht: Rund drei Viertel der Förderung im Bereich Musik gehen allein ans Sinfonieorchester Basel.

Ausserdem braucht es für mehr Teilhabe eine klare Strategie im Bereich Vermittlung und kulturelle Bildung. Das Ziel sollte sein, dass jedes Kind in Basel möglichst viele verschiedene Musikstile und Bereiche kennen lernen darf. Dafür braucht es einerseits eine bessere Koordination zwischen dem Präsidial- und Erziehungsdepartement und andererseits mehr Vermittelnde aus unterschiedlichen Musikrichtungen. Es drängt sich eine Steuergruppe auf, die nebst Kulturinstitutionen auch

Vermittlungsakteur*innen aus der freien Szene, aus der Quartierarbeit und den Schulen involviert und eine zukunftsfähige Strategie entwickelt.

6. Kulturförderung ist Standortförderung.

Die Professionalisierung in der Musikförderung ist längst noch nicht in allen Bereichen gleich fortgeschritten. Die Erfahrung aus anderen Kultursparten wie dem Film zeigt uns: Indem man professionelle Strukturen fördert – und dazu gehört Fair-Pay in erheblichem Mass dazu – bindet man Expertise und ganze Berufszweige an den Standort.

Eine starke Kulturlandschaft inklusive Kreativwirtschaft wiederum trägt massgeblich zur Attraktivität des Standorts bei. Auch aus diesem Grund sollte der Kanton Basel-Stadt mehr Vielfalt in seine öffentliche Förderung bringen als bis anhin.